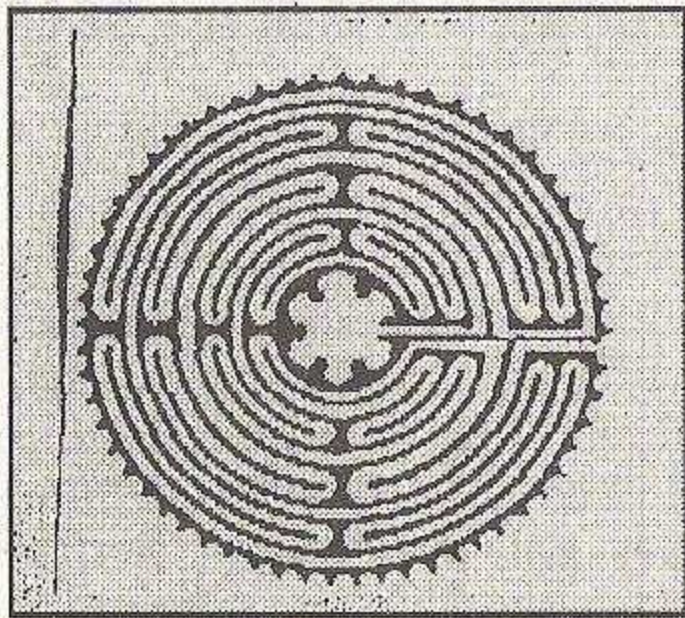


# Im Labyrinth

Versuchen Sie einmal mit den Augen durch das Labyrinth zu gehen. Bleiben Sie auf dem Weg, der ohne Hindernis in das Innere, in die Mitte führt. Das ist ganz einfach werden Sie denken, es gibt nur diesen einen Weg. Die Grenzen sind deutlich gezeichnet und zwingen den Betrachter in die richtige Richtung. Und anders als bei einem Labyrinth, das sich einen Weg zwischen Mauern und Hecken bahnt, so dass man nicht über die Eingrenzungen hinwegsehen kann, ist bei einer Draufsicht alles irgendwie ganz klar. Aber wenn Sie es versucht haben, werden Sie feststellen: es ist nicht einfach,



Repro: Kosslitz

den offenen Weg mit den Augen zu verfolgen. Immer wieder schweift man ab, verheddert sich, verliert den offenen

Weg aus den Augen.

Dieses Labyrinth stammt aus der berühmten Kathedrale von Chartres in Frankreich. Ich kenne es nur von Abbildungen. Doch es fasziniert mich seit langem und ich habe schon oft den Weg mit meinen Augen verfolgt. Noch nie ist es mir beim ersten Mal gelungen, den Weg zur Mitte zu finden, immer musste ich mehrmals „laufen“. Das Labyrinth ist ein Bild für das Leben. Wir vergleichen es mit einem Weg, auf dem wir gehen. Zwischen Geburt und Tod, zwischen diesen beiden Punkten bewegt sich unser Lebensweg. Und oft empfinden wir ihn wie ein Labyrinth: ei-

gentlich liegt alles klar vor Augen und doch geraten wir an Grenzen. Da werden wir eingengt von Mauern, können kei-

ne Abkürzung nehmen und verlieren die Richtung. Offensichtlich gibt es nur diesen einen Weg und doch erleben wir Irritationen, können wir uns sogar verlaufen.

An dem Labyrinth von Chartres fasziniert mich, dass man von außen eintreten kann um sich von da in die Mitte zu bewegen. So werden Sie es vermutlich auch getan haben. Aber wenn Sie sich länger damit beschäftigen, dann kann man auch aus der Mitte aufbrechen und nach außen gehen und von da wieder in den Ursprung zurückkehren.

Es ist eben eine Betrachtungsfrage. Ich kann mein Le-

ben so sehen: Ich bin von außen hineingeworfen und bewege mich, gleich einer Aufwärtsbewegung in den Kern vor. Wenn ich es vollendet haben, dann bin ich vielleicht in der Mitte angelangt. Das wünsche ich mir.

Ich kann es auch so sehen: Es ist egal, wo ich mich hin bewege, es bleibt mir sowieso keine Wahl. Ich kann es auch so sehen: Aus der Mitte komme ich und gehe verschlungene Wege, machmal weiß ich nicht, wie es weitergeht, nur das es weitergeht. Ich bewege mich manchmal mehr zur Mitte, manchmal eher weg von ihr. Aber ich bleibe mit meinem Ursprung verbunden und verliere ihn nicht aus den Augen und am Ende kehre ich reich an Erfahrungen dorthin zurück. Anfang und Ende verschlingen sich in der schönen Form der Rosette.

Anfang und Ende und Anfang das ist unser Leben.

■ **Beatrix Forck**

\*

Die Autorin ist Pfarrerin in Rheinsberg.

## GEDANKEN ZUM WOCHENENDE